

Guacamari aufzusuchen. Der Arzt Chanca begleitete ihn und in der Truppenabteilung befand sich wieder Marchena.

„Caonabo, Mayreni,“ murmelte Hojeda auf dem Marsche durch das hohe Gras, „es ist gleich, wie alle diese Schurken von Kaziken heißen. Sie sind alle raubgierige Hunde, eine Mörderbande. Nicht besser als die ruchlosen Menschenfresser Kariben auf den andern Inseln.“

„Du hast recht, Hojeda,“ erwiderte ein kleiner stämmiger Mann, der Castaneda hieß und Spanien den Rücken gefehrt hatte, weil er mit den Gesetzen zu oft in Konflikt geraten war. „Sie sind des Totschlagens wert. Diese Goldplättchen sind viel zu gut, um in den Ohren und Nasen der Teufel zu hängen. Unsere Beutel müssen sich füllen. Reißen wir ihnen die Ohren aus und schneiden ihnen die Nasen ab.“

„Schäme dich, Castaneda,“ sprach Marchena. „Es sind Menschen wie wir.“

„Ha ha,“ lachte Castaneda, „seht das zarte Püppchen! Du verdienst wirklich der Liebling des Admirals zu sein!“

Marchena errötete. Püppchen! Durfte er sich so schmähen lassen? Er wollte dem Spötter Antwort geben, aber in diesem Augenblick ließen sich Rufe von den an der Spitze marschierenden Leuten vernehmen.

Ein Indianerdorf wurde erreicht.

Sechs bis sieben armselige Hütten, aus leichten Stäben und Gras gebaut, bildeten den ganzen Komplex. Alles war still, keiner der Einwohner ließ sich blicken, sie waren vor den nahenden Spaniern geflohen.

„Ha, laßt uns die Schweineställe durchsuchen,“ rief Castaneda. „Menschen wie wir sind sie und verstehen nicht einmal ein richtiges Haus zu bauen!“

Man trat in die dumpfen Räume.

„Diebsgesindel!“ rief Castaneda. „Da haben wir's! Ha, ist das ein feiner maurischer Mantel; und schaut, just noch so zusammengerollt, wie er aus Kastilien kam! Geraubt haben sie ihn, aber er ist für sie wertlos gewesen. So ein Paria ver-